

Reemtsma schließt Hamburger Institut für Sozialforschung

Verstörend und bitter

15. Januar 2024, 15:02 Uhr

Jan Philipp Reemtsma schließt sein Hamburger Institut für Sozialforschung. Es ist eine private und doch auch historische Entscheidung für die intellektuelle Republik.

Von Gustav Seibt

Das Hamburger Institut für Sozialforschung wird seine Arbeit im Jahr 2028 einstellen. Das teilten der Stiftungsvorstand Jan Philipp Reemtsma und der Direktor Wolfgang Knöbl in einer Pressemitteilung am Montag mit, nachdem die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* über den Entschluss berichtet hatte. Der Termin ergibt sich aus dem Ende der Amtszeit von Knöbl, mit dem Erreichen seines 65. Lebensjahres. Entscheidend aber ist der Beschluss von Reemtsma, der das Institut, das er 1984 ins Leben gerufen hatte, fast ausschließlich finanzierte und es bis 2015 auch allein leitete.

Die Entscheidung trägt das Gepräge von Einsamkeit und Freiheit, den von Wilhelm von Humboldt etablierten Prinzipien der deutschen Universität und ihrer Verbindung von Forschung und Lehre, von intellektueller Diskussion und Produktion. Dass jetzt aus der staatlich alimentierten akademischen Welt, die diese Prinzipien in einem jahrelangen bürokratischen Prozess systematisch demontierte und außer Kraft setzte, nicht nur Wehklagen und Entsetzen artikuliert werden, sondern vor allem viel profundes Unverständnis, kann nicht überraschen: Reemtsmas Entschluss führt auf harte, aber folgerichtige Weise die Bedingungen vor, unter denen das Hamburger Institut seinen unverwechselbaren Rang, seine Lebendigkeit, seine intellektuelle Kraft bezog.

Mit Soziopolis.de etablierte das Institut ein neues Leitformat der deutschsprachigen Sozialwissenschaft

So sagt es auch die kühle, präzise Pressemitteilung: "Die Stärke des Hamburger Instituts für Sozialforschung lag in seiner Unabhängigkeit - in finanzieller wie in organisatorischer Hinsicht, wobei Beides zusammenhängt." Es hing an Geld und Personen, die die öffentliche Hand nach ih-

ren eigenen Gesetzen nicht einfach ersetzen kann. Selbst wenn die Rolle von Stifter und Vorstand "von einer anderen Institution oder einem von dieser eingesetzten Kontrollgremium übernommen werden würde" - so die Begründung -, "wäre die erwähnte Stärke des Instituts - dass es seine eigene Agenda schreiben kann - beendet".

Im Klartext: Selbst wenn der [71-jährige Gründer und Mäzen Reemtsma](#) seine Gelder weiter fließen lassen würde, würde er einer Nachfolgeorganisation nicht jene Einsamkeit und Freiheit zu-
trauen, die er in seiner Person verkörpert und gesichert hatte. Das Institut käme in den bürokratischen Mahlstrom heutiger Wissenschaftsorganisation mit ihren Gremien, Beiräten, Jurys, Gutachten, Pfründen, Hierarchien und dem damit verbundenen geistigen Konformismus. Das Institut liefe Gefahr, seine Besonderheit, sein unverwechselbares Gepräge zu verlieren, so lautet die stolze These hinter dem jetzt verkündeten Ende.

Vielleicht hört das Institut zu dem Zeitpunkt auf, an dem man nach einer Volksweisheit aufhören soll, nämlich wenn es am schönsten ist. Dieser Text hier wird auf einem Computer geschrieben, auf dem sechs offene Fenster des Internetportals Soziopolis auf Lektüre, nein auf Studium und Durchdringung warten. Soziopolis, eine Rezensions- und Diskussionsplattform zu allen Themen des Instituts - Soziologische Theorie, Zeitgeschichte, Gewaltforschung, selbst zu Kunst und Philosophie -, hat sich in den vergangenen Jahren, zumal unter der Leitung von Jens Bisky (der 2021 von der SZ ans Hamburger Institut wechselte) zu einem zentralen theoretischen Debatteort entwickelt.

Wenn in Zeitungen bang die Minuten angegeben werden, die man für Lektüre der einzelne Artikel benötigt, so wären hier eher Stunden zu kalkulieren. In Soziopolis erstand ein einstiges Leitformat der deutschsprachigen Wissenschaft wie Phönix aus der Asche: die umfassende, detaillierte Rezensionsabhandlung, die ihren Respekt vor den besprochenen Werken durch unerbittliche Präzision, begriffliche Schärfe und intellektuellen Witz bewies. Wird man die hier zusammengekommenen Beiträge künftig abrufbar halten? Zu wünschen wäre es, gleich jenen Nachdrucken und Digitalisierungen, die historisch bedeutsamen Zeitschriften ja immer zuteilwurden, so auch der des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, dem offensichtlichen Vorbild von Reemtsmas Gründung.

Aber ein Mäzen hat auch die Macht, von jetzt auf gleich ein Ende zu setzen

Das Frankfurter Institut, in den Zwanzigerjahren entstanden, in die Emigration gerettet und in die frühe Bundesrepublik zurückgekehrt, steht für den großen Komplex der Kritischen Theorie, verbunden mit den Namen von Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Walter Benjamin und

Siegfried Kracauer, philosophischen und stilistischen Genies, die sich bei allen Differenzen einer gemeinsamen Aufgabe verpflichtet fühlten, einer soziologischen und ästhetischen Theorie der Moderne auf materialistischer, im weitesten Sinn marxistischer Grundlage. Das Institut besteht bis heute, aber es zeigt jene Versteifung und Verlangweilung einer immer noch ehrwürdigen, aber inzwischen akademisch normalisierten Tradition, die in Hamburg jetzt vermieden werden soll.

Man mag das feudalistisch nennen und die Dialektik des Mäzenatentums beklagen. Der Mäzen schafft mit seiner Generosität einen außeralltäglichen Freiraum, er beschenkt die Begünstigten mit dem heute kostbarsten Gut, der freien Zeit für Forschung und Produktion, ohne die Last von Gremien, Anträgen, Sitzungen, Intrigen, Peer-Reviews. All das ist auf ein Minimum zurückgeschnitten, dafür herrscht Arbeitsethos und geistiger Leistungsdruck, Zwang und Glück des Vollbringens. Davon zeugen die Publikationen, die Bücher, Vorträge, Zeitschriften des Instituts - so der seit 1992 erscheinende [Mittelweg 36](#), benannt nach der Adresse -, eine beeindruckende Liste von neuen Standardwerken und Übersetzungen aus anderen Sprachen.

Aber ein Mäzen hat eben auch die Macht, von jetzt auf gleich ein Ende zu setzen. Dann erweist sich, dass die Freiheit eine im Schatten der Macht war, ja ein Teil von ihr. Hegel hat in seiner Geschichtsphilosophie diese Bedingungsverhältnisse von Macht und Freiheit im Lauf der Geschichte verfolgt, und, voilà, nun wird sie im hellen Licht der Drittmittelwelt und Projektanträge, der Exzellenzcluster und Forschungsschwerpunkte, im Licht von Neonröhren über Resopalischen, aus einer Welt der Unfreiheit, als das verstörend Andere noch einmal sichtbar. Furchtbar und groß, aber schon auch zum Staunen und Bewundern.

Reemtsma war ein Mäzen, der geistig auf der Höhe der von ihm geförderten Gegenstände war

Wenn jetzt auf zahllosen Internet-Accounts nach Rettung und Übernahme durch die öffentliche Hand gerufen wird, dann darf als Seitenaspekt erwähnt werden, dass die Max-Planck-Gesellschaft diese Möglichkeit gehabt hätte, bevor 2015 die Direktorenstelle für Wolfgang Knöbl geschaffen wurde. Aber sie ging offenbar mit dem Mäzen intellektuell so herablassend um, dass dieser die Lust verlor. Denn das gehört zum Verständnis dieser Geschichte elementar dazu: Hier lag der seltene Fall vor, dass der Mäzen geistig auf der Höhe der von ihm geförderten Gegenstände war. Jan Philipp Reemtsma zählt selbst zu den großen Wissenschaftsautoren der Bundesrepublik, zum Staunen produktiv auf mehreren Gebieten, als [Gewaltforscher](#), als Literaturtheoretiker, als Literaturhistoriker und [Biograf - für Christoph Martin Wieland](#) -, als Kenner.

Der junge Reemtsma erlöste nach Antritt seines Erbes Arno Schmidt nicht nur von seiner mate-

riellen Beengung, er wurde auch zu einem seiner klügsten Interpreten, übrigens auch als Sprecher wundervoller Hörbücher. Hier wirkte nicht einfach ein Geldgeber, auch für zahllose andere kulturelle und wissenschaftliche Aktivitäten, für Editionen, Archive, Museen, sondern ein Pflichtmensch, der die Anträge und Vorschläge selbst las und bewertete.

Die Feststellung, dass dieser Kontinent von Förderung und Großzügigkeit auch an einer Person hing, ist daher nicht aus der Luft gegriffen. Wenn jetzt ganz nüchtern "Altersgründe" genannt werden, dann heißt das ja auch, dass eine Erbfolge nicht zu finden war. Und das ist wenig überraschend. Ein "beliebiges sozialwissenschaftliches Institut unter der Leitung oder Observanz irgendeiner anderen Forschungseinrichtung" sei nicht die Intention des Stifters gewesen.

Und so hat das Hamburger Institut eben auch nicht gewirkt. Es hat auf seine Weise die Mentalitätsgeschichte der Bundesrepublik bewegt, mindestens durch den doppelten Anlauf der [Wehrmachtsausstellung](#), die den Anteil der "normalen" deutschen Soldaten an den Menschheitsverbrechen des Nationalsozialismus anschaulich machte. Ihre gesellschaftliche Wirkung lässt sich neben die der Auschwitzprozesse in den Sechzigerjahren und die der Fernsehserie "Holocaust" von 1979 stellen. Sie ist aus der deutschen Selbstwahrnehmung in Bezug auf die NS-Zeit nicht mehr wegzudenken. Sie gehört also selbst zu jener Geschichte, die das Institut begrifflich zu erfassen suchte.

Die kühle, nicht bürgerliche, sondern intellektuelle Logik des jetzigen Schritts trifft die brillanten Mitarbeiter des Instituts, die teilweise erst vor wenigen Jahren angeworben wurden, existenziell. Das ist verstörend und bitter. Werden Öffentlichkeit und akademische Welt Platz für diese Kinder der Freiheit haben? Wer jetzt jammert, sollte sich darum kümmern. Und dem Schöpfer und Stifter müsste hinter seiner rigoros-intellektuellen Rolle auch die Menschenfreundlichkeit der Fürsorge möglich sein.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.6333126

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/crab

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.